AMG setzt auf neue Batterien

Der Vorstandschef des Rohstoffkonzerns, Heinz Schimmelbusch, sieht in den Speichern die größten Chancen seit 50 Jahren.

Von Sven Astheimer und Klaus Max Smolka, Frankfurt

Immer wieder Frankfurt: *Der frühere MG-Chef Heinz Schimmelbusch in der AMG-Niederlassung am Main.* Foto Ben Kilb

Damit die Energiewende in Deutschland gelingt, braucht es vor allem leistungsfähige Speicher. Denn Strom aus regenerativen Quellen entsteht nicht immer dann, wenn er auch gebraucht wird. Rund um die Welt wird deshalb mit Hochdruck an immer leistungsfähigeren Batterien gearbeitet. Der Rohstoff- und Metallurgiekonzern AMG sieht sich nun vor entscheidenden Schritten bei Entwicklung und Produktion neuartiger Energiespeicher für Industrieanlagen, deren Bestandteile im Gegensatz zu herkömmlichen Batterien aus Lithium und aus festem Material bestehen. Der an der niederländischen Börse notierte Konzern betreibt schon die ersten dieser Batterien mit dem Namen „Liva“. Eine Tochtergesellschaft im bayerischen Hauzenberg habe einen Speicher mit einer Leistung von 3,5 Megawattstunden (MWh) in Betrieb. Das mittelständische Unternehmen Wipotec in Kaiserslautern nimmt noch in diesem Jahr eine Batterie mit 4 MWh in Betrieb. Bis Ende 2024 will AMG mit allen installierten Anlagen mehr als 100 MWh erreichen, und ein einzelnes Großprojekt soll sogar bis zu 80 MWh umfassen.

Das Unternehmen sieht in den Liva-Produkten gewaltige Potentiale. „Die stationäre Batterie wird für AMG zu einer Geschäftschance, die größer ist als alles, was ich bisher in 50 Jahren erlebt habe“, sagt Vorstandschef Heinz Schimmelbusch im Gespräch mit der F.A.Z. Schließlich gehe es in Zukunft darum, durch genügend Speicherkapazität die hohen Schwankungen im Stromnetz auszugleichen. Die Nachfrage aus der Wirtschaft sei schon enorm. „Bevor wir mit der Vermarktung begonnen haben, wird sie uns schon aus der Hand gerissen.“

Der 79 Jahre alte Schimmelbusch ist in Deutschland vor allem bekannt als ehemaliger Chef der Frankfurter Metallgesellschaft. Der gebürtige Wiener wurde 1989 im Alter von 44 Jahren zum damals jüngsten Vorstandschef des Frankfurter Großkonzerns. Schimmelbusch – weithin „Schibu“ genannt – trieb die Expansion voran und fädelte Übernahmen ein. Ende 1993 dann das jähe Ende: Die MG verspekulierte sich mit Termingeschäften am Ölmarkt, die Verluste gingen in die Milliarden, das Unternehmen stand am Rande des Ruins. Auf Betreiben des Großaktionärs und wichtigsten Gläubigers Deutsche Bank mussten Schimmelbusch und die anderen Vorstände Ende 1993 gehen. Wenig später wurde der Konzern zerschlagen.

Nach dem unfreiwilligen Abschied betätigte sich Schimmelbusch anschließend als Investor. Über eine Beteiligungsgesellschaft Safeguard – Geldgeber waren große amerikanische Pensionsfonds – baute er ein Portfolio mit Unternehmen auf, die auf die eine oder andere Art mit Metallen zu tun hatten. Eine Reihe von Spezialmetall-Unternehmen fasste er in einer „Fortgeschrittenen Metallgesellschaft“ zusammen, der Advanced Metallurgical Group, kurz AMG. Sie ist seit 2007 an der Börse Euronext in Amsterdam gelistet – auch wenn Schimmelbusch sie im Wesentlichen aus den USA heraus leitet. AMG ist an der Börse derzeit rund 1,14 Milliarden Euro wert. Im Jahr 2022 steigerte der Konzern seinen Umsatz um 36 Prozent auf rund 1,6 Milliarden Dollar. Der operative Gewinn kletterte um 150 Prozent auf 342 Millionen Dollar, in diesem Jahr soll die Marke von 400 Millionen geknackt werden.

Schimmelbuschs Zuversicht gründet in der Überzeugung, dass AMG in Zukunft die gesamte Produktionskette beherrschen will. Der Konzern gilt heute als weltgrößter Förderer des Erzes Tantal und baut in seinen Gruben in Brasilien auch große Mengen Lithium ab. Dort werden derzeit rund 90.000 Tonnen Konzentrat im Jahr gefördert, eine Erweiterung auf 130.000 ist angestrebt. Teile der Weiterverarbeitung nimmt AMG ebenfalls in die eigene Hand. Allerdings wird bislang das abgebaute Erz noch nach China gebracht, wo es zu Carbonat umgewandelt wird, das dann wieder zu AMG exportiert und zu Lithiumhydroxid verarbeitet wird. Von 2026 an soll die Bearbeitung in China entfallen und stattdessen gleich in Brasilien vorgenommen werden. Dafür investiert AMG gerade eine Viertelmilliarde Dollar. Mittelfristig sollen so auch die Transportkosten deutlich sinken.

Reine Feststoffbatterien, die AMG von 2027 an erwartet, stehen vor allem in der Autoindustrie hoch im Kurs. Sie setzt darauf große Hoffnungen, da sie mit ihrer deutlich höheren Energiedichte die Reichweitenprobleme heutiger Elektroautos lösen könnten. Zudem besteht keine Brandgefahr. AMG arbeitet nicht selbst an solchen Autobatterien, liefert jedoch die Vorprodukte an die Hersteller. „Wir arbeiten an Materialien, die für eine Festkörperbatterie benötigt werden“, erklärt Stefan Scherer, der Leiter von AMG Lithium. Nachdem eine Pilotanlage seit zwei Jahren erfolgreich laufe, entstehe derzeit in Frankfurt-Höchst eine Demonstrationsanlage für 100 bis 200 Tonnen lithiumhaltiger Vorprodukte und Festelektrolyte im Jahr.

Auch den Zugang zu dem für die Speicherproduktion ebenfalls notwendigen Stoff Vanadium, ohne das zum Beispiel kein Smartphone funktionieren würde, habe man sich durch Recyclinganlagen sowie durch Kooperationen mit den Fördergiganten Shell und Saudi Aramco gesichert, sagt AMG-Chef Schimmelbusch. In der Niederlassung im hessischen Hanau östlich von Frankfurt verfüge man obendrein über Hunderte Ingenieure mit dem nötigen Wissen für die Montage der Festkörperspeicher.

Während derzeit viel über eine mögliche Deindustrialisierung Deutschlands als Folge der hohen Energiekosten diskutiert wird, fällt AMG mit neuen Aktivitäten hierzulande auf. Neben einem Engagement für die Ausbeutung von Lithiumvorkommen in Zinnwald hat das Unternehmen gerade die Pläne für die Produktion von Lithium-Hydroxid in Bitterfeld bekanntgeben. Im kommenden Jahr sollen dort 20.000 Tonnen hergestellt werden. Dies werde von Kathodenherstellen für die Autoindustrie gebraucht. Auch wenn die Investitionsentscheidung schon Jahre vor dem Ukraineüberfall und dem Energiepreisanstieg gefallen ist, habe die Entscheidung für Bitterfeld nicht mehr zur Disposition gestanden, sagt Schimmelbusch. „Energiekosten spielen eine große, aber keine entscheidende Rolle.“ Ausschlaggebend sei vielmehr die zentrale Lage der ostdeutschen Stadt, die schon das Chemiezentrum der DDR bildete. Von dort könnten die Kunden in Europa rasch mit Lithiumprodukten für die Kathodenherstellung beliefert werden. Eine unbürokratische Förderung, wie es in den USA für Unternehmen der Fall ist, habe es durch die Bundesregierung nicht gegeben, sagt Schimmelbusch mit Blick auf Berlin. Er selbst wird weiter an Bord bleiben. Anfang Mai hält AMG die Hauptversammlung ab. Die Aktionäre sollen dann den Vertrag Schimmelbuschs um zwei Jahre verlängern – zum Ende der Amtszeit wäre er fast 81 Jahre alt.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv